

10 großen Flugkäfigen die heimische Vogelwelt dem Beschauer gezeigt, eine Maßnahme, die sich gerade in Garmisch, als einem von zahllosen Fremden alljährlich besuchten Kurort, als überaus zweckentsprechend erwiesen hat.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der wachsenden Einsicht von der großen Bedeutung des Vogelschutzes auch in wirtschaftlicher Hinsicht, daß, wie wir sehen, in den letzten Jahren trotz aller wirtschaftlichen Not und Bedrängnis unseres Vaterlandes in den verschiedensten Ländern von Staat und Städten und von eigens zu diesem Zwecke begründeten Vereinen, neue Vogelwarten ins Leben gerufen werden konnten.

Schluß mit dem Baumstümmeln!

Von Gartenarchitekt A. Berger — Rodaun.

Jetzt kann man wieder verschiedene „Gärtner“ am Werk sehen, wie sie in manchmal geradezu barbarischer Weise in die naturgewollte Formenwelt der Bäume und Sträucher eingreifen und mit Säge und Schere „stutzen“, d. h. mitunter Baum und Strauch ganz grundlos verstümmeln.

Wohin man blickt, sieht man auch die Spuren dieser Tätigkeit in den vorhergegangenen Jahren und ebenso ihre traurigen Folgen: Aststümpfe, die abgestorben sind und das Leben des ganzen Baumes bedrohen; besenartige, allzu dichte Kronen, die die wundervollen, eigenartigen Umrisse des natürlichen Aufbaues von Baum und Strauch ganz verleugnen; starke Holztriebe, aber umso weniger Blüten und klaffende, bloßliegende Schnittflächen, oft riesengroß und schon tief ausgehöhlt.

Diese traurigen Ergebnisse ihrer Tätigkeit scheinen die Urheber aber nicht zu beachten, ja sie beweisen mit mancherlei Scheingründen die Notwendigkeit dieses Baumfrevels. Da heißt es zum Beispiel bei Straßenbäumen, sie seien schon zu groß geworden und müßten demnach „zurückgeschnitten“ oder gar „abgeworfen“, d. h. bis auf den Stamm verstümmelt werden. — Da hätte man doch viel richtiger gleich feinerzeit dies bedenken sollen und andere, kleiner bleibende Arten angepflanzt! — Oder man entferne jeden zweiten Baum gänzlich und belasse dem bleibenden seine natürliche Krone!

Dann wieder ist der malerische, unregelmäßig überhängende und oft so charakteristische Kronenbau mancher Gehölze „unschön“. Der Gärtner glaubt daher, ihre ursprüngliche Form „verbessern“ zu müssen, denn Baum und Strauch sollen recht dichte, runde Kronen haben, meint er. Die Natur bringt aber schon selbst solche in den Abarten

von Robinie, Ahorn and anderen hervor, also sollten diese gleich bei der Anpflanzung gewählt werden, statt ihr nachträglich kläglich ins Handwerk pfuschen zu wollen.

Auch behauptet man, daß die Bäume „verjüngt“ werden müßten, wenn sie nicht mehr recht gedeihen wollen. Doch ist schlechter Boden, Trockenheit, Ungeziefer, unpassender Standort usw. meist Schuld daran, sodaß mit dem „Stutzen“ nur scheinbar und auf kurze Zeit geholfen ist. Die Anpflanzung der richtigen, geeigneten Pflanzenart ist die einzig erfolgreiche Maßnahme neben Behebung der angeführten Ursachen.

Man wendet ein, daß zum Beispiel in Schönbrunn auch die großen Bäume gestutzt würden und sogar hohe, grüne Wände aus ihnen geformt sind. Daß dies ein alljährlicher, seit ihrer Anpflanzung ausgeführter Schnitt ist, der nur die jüngsten Zweige zum Teil entfernt, dessen Wunden der Baum spielend überwallt, bedenkt man aber nicht! Dasselbe ist bei den niedrigen geschorenen Hecken der Fall, dem „Spalier“

Stehen Bäume und Sträucher mit der Zeit zu dicht, so gibt es nur ein Mittel: einen Teil ganz zu entfernen. Was entfernt werden soll, um keine großen Lücken in der Anpflanzung entstehen zu lassen und wann und wie dies geschehen soll, um keinen weiteren Schaden anzurichten, das muß der Gärtner bestimmen und darin soll er sein Können zeigen!

Dürres und krankes Holz muß natürlich entfernt werden und bei Sträuchern auch vereinzelt zu dicht stehendes und überständiges, das auch die Natur allmählich zum Abstoßen bringt. Die Aufgabe des Gärtners ist es, die Natur in diesem Sinne zu belauschen und sie in ihrer Tätigkeit zu unterstützen, aber nicht das, was die Natur allmählich in einem Jahrzehnt tut, mit einem Schlag auf einmal durchführen zu wollen! Unbedingt aber sind wenigstens die größeren Wunden (z. B. mit Baumteer) zu verschließen, die bei einem so umfangreichen Schnitt entstehen. Ich glaube sogar, daß die rasche Verbreitung des Ulmensterbens zum Teil auf die Unterlassung dieses Wundenschutzes zurückzuführen ist.

Schließlich können auch großkronige Bäume durch einen kunstvollen, stetigen Schnitt zu kleinkronigen gemacht werden. Dies beweisen uns auf meisterhafte Art die Japaner an ihren berühmten gezwegten Bäumen, zu deren zeitraubender Anzucht unter anderem auch ein entsprechendes Stutzen gehört, welches aber, zum Unterschied von unserem geistlosen „Alles über einen Kamm scheeren“ das Charakteristische im Aufbau jeder gezwegten Gehölzart wahrhaft künstlerisch dabei herausarbeitet.

Jeden Naturfreund muß es auf das Tiefste verlegen, wenn er sieht, was unberufene Hände in wenigen Minuten aus einer edlen Baumgestalt machen, deren Entwicklung mindestens etliche Jahrzehnte gebraucht hat. Und die Natur selbst rächt sich; denn dieses Stümmeln tötet vorzeitig die Bäume, statt ihr Leben zu verlängern, wie man leicht hin behaupten will.

Naturkunde. Kleine Nachrichten.

Vom heurigen Winter. „Ein sehr milder Winter“, so pflegen jene Wiener, die zu dieser Jahreszeit niemals die Nase aus der Stadt hinausstecken, vom heurigen Winter 1932/33 zu sprechen. Die Wintersportler sind unzufrieden, denn sie fanden lange nicht einmal in höheren Gebirgslagen, geschweige denn in der Umgebung der Stadt ihr Element, den Schnee. Und dennoch zeitigte gera deder heurige Winter am flachen Lande draußen so unangenehme Folgen, wie sie kaum ein „strenger“, schneereicher Winter schlimmer mit sich bringen kann.

In sehr eindrucksvoller Weise führte mir eine in der ersten Januarwoche dieses Jahres unternommene Wanderung durch das niederösterreichische Weinviertel diese bösen Begleiterscheinungen des heurigen Winters vor Augen. Während in den höheren Lagen unserer Gebirge nach den Wetterberichten ständig klares sonniges Wetter mit Tagestemperaturen bis 10 Grad Wärme herrschte, lagerte über den tiefer gelegenen Teilen Niederösterreichs seit etwa vier Wochen ununterbrochen eine dichte Nebelschicht bei Temperaturen von wenigen Kältegraden (in der nächsten Umgebung Wiens um Null). Die Folge davon war eine außergewöhnlich starke Raufreißbildung in diesen Gegenden mit ihren Schönheiten und Schrecken.

Bezaubernde Bilder von nicht zu schilderndem Reiz boten mir die großen Parke der Schlösser Sierdorf und Schönborn im Tale des Göllersbaches. Doch was hier schön erschien, das wurde furchtbar, als ich das Tal verließ und gegen Osten ins niedere Hügelland hinaufstieg. Immer dichter wurde die weiße Nebeldecke und hüllte die Landschaft in unbestimmtes Weißgrau, immer länger wurden die Raufreißbärte an den Bäumen und Leitungsdrähten. Die Äste ächzten und knarnten unter der ungewohnten Last und bogen sich bis zum Boden herunter. Alle Bäume schienen Trauerformen geworden zu sein. Doch es kommt der Moment, wo auch die Elastizität des lebenden Holzes überspannt wird und krachend birst der Ast unter dem Druck des Eises. Es krampft sich einem das Herz zusammen beim Anblick dieser traurigen Baumruinen, die ihre Aststümpfe gespenstisch, gleichsam hilfessuchend in den Nebel recken. Dieser aber dauert an; umbarmherzig umwallt er die leidenden Bäume und fügt mit jedem Augenblick ein Tröpfchen daran, das gefriert und die Eislast vergrößert. Dieser Vorgang, durch Stunden, Tage und Wochen fortgesetzt, führte zu dem dichten Eisbelag aller freistehenden Gegenstände, der die feinen federigen Formen eines normalen Raufreißes vermischen ließ, sondern schwer und klumpig auf seiner Unterlage lastete. Das ganze Landschaftsbild machte einen starren, gläsernen Eindruck, unter jedem Tritt klirrten die eisgepanzerten Grashalme, die weichen Formen einer winterlichen Schneelandschaft fehlten vollends. — Am gräßlichsten aber zeigten sich die Erscheinungen des Eisbruches im Ernstbrunner-Wald. Hier waren starke Bäume glatt abgesplittert; alle Augenblicke krachte irgendwo ein starker Ast herunter und machte den Aufenthalt im Walde nicht sehr gemüthlich. Einmal war ich Zeuge, wie am Waldrand ein 30 cm dicker Föhrenstamm wie ein Streichholz abbrach und die ganze Krone heruntersauste. Überhaupt leiden meiner Beobachtung nach von allen Holzarten die Föhren am

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: [1933_2](#)

Autor(en)/Author(s): Berger Alois

Artikel/Article: [Schluß mit dem Baumstümmeln! 17-19](#)